

Aus der Geschichte der Genietruppen

Autor(en): **Müller**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1957-1958)**

Heft 18

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Geschichte der Genietruppen

Von Oberst i. Gst. Müller

Der Wunsch, zu erforschen und zu lernen, wie die menschlichen Werke und Taten entstanden oder vor sich gegangen sind, ist nicht Neugierde, sondern gesunder, lobenswerter Wissensdrang, der uns sehr oft durch die Aufdeckung geschichtlicher Zusammenhänge zu neuen Erkenntnissen führt. So darf wohl eine Abhandlung über unsere Genietruppen beginnen mit einem Rückblick auf ihre Geschichte, die viel mehr Ruhm und Ehre aufweist, als sich in einer kurzen Betrachtung festhalten läßt.

Die Geschichte der Genietruppen ist im Grunde genommen gleichbedeutend mit der Geschichte der Kriegstechnik. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hatten die Heere ihre Hilfskräfte und Hilfstruppen, die über besondere Kenntnisse verfügten, die den kämpfenden Truppen Hindernisse wegräumten oder überbrückten oder Hindernisse erbauten, um den Gegner aufzuhalten. Die Kriegstechnik war nichts anderes als der Einsatz oder die Heranziehung der jeweils bekannten technischen Hilfsmittel im Dienste der Kriegführung. Schon im Altertum und nachher zu allen Zeiten wurden neue Erkenntnisse der Technik dem Geniedienst zugeteilt, so daß wir, als Fußtruppen und Reiterei durch Geschütze verstärkt wurden, Artillerie und Genie in einer Waffengattung vereint finden, später die technischen Hilfsmittel für die Uebermittlung der Nachrichten, Telegraph, Telefon und Funkerdienst, und zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts die Fliegerei ursprünglich dem Geniedienst unterstanden.

Im Altertum und im Mittelalter spielten die künstlichen und vor allem die natürlichen Hindernisse für die Kriegführung eine noch bedeutendere Rolle als in der neuesten Zeit. Es ist leicht erklärlich, daß auch heute noch ein Gebirgszug oder ein Flußlauf die Grenzen von fast allen Ländern bildet, weil an diesen natürlichen Hindernissen die Völker hüben und drüben Anlehnung fanden. Ein Flußlauf, im Frieden früher vielfach das bequemste Mittel des Verkehrs, des Warenaustausches und damit der Völkerverbindung, wurde im Krieg ebensooft zum Schutzwall und zum völkertrennenden Hindernis. Ob diese Flußläufe vor oder hinter der Front lagen oder ob sie die Kampffronten in Abschnitte teilten — sicher ist, daß schon die Heerführer der Alten ebenso sehr oder noch mehr mit ihnen rechnen mußten und auch die Mittel zur Ueberwindung kannten, genau wie sie auch imstande waren, mit Straßen- und Wegbau Gebirge zu bezwingen. Ohne daß die Geschichtsschreiber uns davon berichten, dürfen wir annehmen, daß in manchem Feldzug die Annehmer ihre Kriegsbrücken geschlagen und Wasserfahrer Boote und Schiffe über die Flüsse fuhren, um die Armeen trockenen Fußes von Ufer zu Ufer zu bringen. Schon damals führten die Heere ihre Schanz- und Zimmerwerkzeuge und bald auch vorbereitete Schiffs- und Brückenmaterial mit sich, womit die ersten Genietruppen ihre oft für den Ausgang der Feldzüge ausschlaggebende Tätigkeit aufgenommen hatten.

Die Mehrzahl der Flußübergänge im Altertum wurde aber mit an Ort und Stelle gewonnenem und aufbereitetem Material — wie wir heute sagen aus Behelfsmaterial — ausgeführt, und doch sind einige ganz großartige Schiffsbrücken, für die zum mindesten die Schiffe herangeführt werden mußten, bekannt. Die Ueberwindung von Flußläufen war denn auch ursprünglich die

wichtigste Aufgabe der Genietruppen oder ihrer Vorläufer, neben der Anlage von Schanzen und Festungen, die auch schon im Altertum ihre große Bedeutung hatten.

Der älteste geschichtlich überlieferte Brückenschlag führt uns zurück in die Zeiten des Perserreiches, das mächtige Herrscher mit den Völkern Vorderasiens als politische Einheit in der Zeit von 550 bis 330 v. Chr. aufbauten. Der Perserkönig Darius versuchte seine Herrschaft nach Westen auszudehnen und überschritt 514 v. Chr. mit seinem Heer den Bosphorus. Es soll das über eine 700 Meter lange Schiffsbrücke geschehen sein. Aus dem gleichen Perserreich führten die späteren Herrscher mehrere Feldzüge gegen das aufstrebende Griechenland durch. Im dritten Zug der Perser unter König Xerxes sammelte sich 481 v. Chr. ein mächtiges Heer in Kleinasien, das über zwei Schiffsbrücken über den Hellespont (Dardanellen) im Jahre 480 v. Chr. nach Griechenland einfiel. Herodot berichtet über diesen Feldzug und hat auch eine Beschreibung dieser Brücken geliefert. Im Wandel der Geschichte zog dann später, 336 bis 323 v. Chr., Alexander der Große in umgekehrter Richtung, aus Mazedonien kommend, gegen das Perserreich und gelangte bis zum Indus. Um 327 v. Chr. diesen Fluß zu überschreiten, führte er zerlegbare Kähne mit, und er scheint also der erste Feldherr gewesen zu sein, der über einen Kriegsbrückentrain verfügte.

Der Kriegsbrückenbau mit festen oder schwimmenden Unterstützungen ist also beinahe so alt wie die Kriegführung selbst.

Als die beiden Rivalen am Mittelmeer, Rom und Karthago, sich in den Punischen Kriegen bekämpften, zog 218 v. Chr. Hannibal in kühnem Zuge nach Italien. Schon beim Uebergang über die Pyrenäen und mehr noch bei der Uebersetzung der Rhone in der Nähe von Avignon und dann wieder beim Alpenübergang hatte er Hilfskräfte bei sich, die den Straßen- und Brückenbau beherrschten. Der römische Geschichtsschreiber Titus Livius berichtet von der Kriegsbrücke Hannibals, daß sie mit behelfsmäßigen Mitteln erbaut wurde.

Die Römer, in ihrer aufstrebenden Zeit auf allen Gebieten großartig, waren auch in der Kriegskunst unübertrefflich. In ihren Feldzügen führten sie stets eine große Zahl von Brückenschiffen mit. Den Geniedienst besorgte in den Heeren das Korps der «fabri», die unter einem «praefectus fabrorum» alle Kriegs-, Belagerungs- und Verteidigungsmaschinen erstellten und handhabten. Der Geschichtsschreiber Tacitus hat den Bau von Kriegsbrücken festgehalten. Es würde zu weit führen, die Einzelheiten hier zu schildern, ebenso den Brückenschlägen der römischen Feldherren nachzugehen. Nur zwei Kriegsbrücken von Julius Cäsar seien erwähnt: die Brücken von 55 und 53 v. Chr. bei Bonn, und dann die berühmte Römerbrücke bei Eschenz, einen Kilometer oberhalb Stein am Rhein, wahrscheinlich 265 n. Chr. erbaut. Die Genie-Obersten A. Meinecke, F. Stüssi und R. Frikker haben diese Brücken nicht nur beschrieben, sondern Oberst Fricker ließ diese Cäsar-Brücke in der Rekrutenschule von 1957 sogar rekonstruieren.

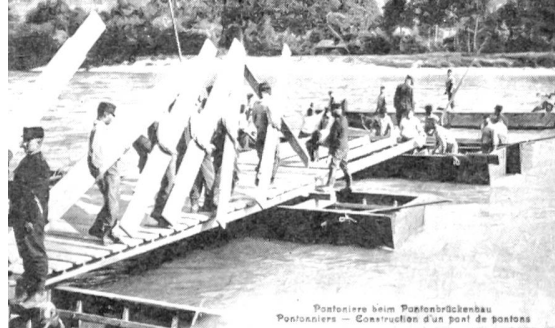
Nach dem Zerfall des Römerreiches, mit dem auch römische Kultur und römische Kriegskunst zerfielen, setzte 375 n. Chr. die Völkerwanderung ein, doch sind uns aus den mit dem Sturze Roms verbundenen Völkerkriegen keine Beispiele der Kriegs-

technik bekannt. Wo Flußübergänge nötig waren, scheint man sich mit behelfsmäßigen Brücken einfacher Bauart geholfen zu haben. Erst im 16. und 17. Jahrhundert kamen die Genietruppen wieder zu Geltung und Bedeutung. Aus dem Freiheitskrieg der Niederlande und der Belagerung von Antwerpen (1585) ist der Bau einer Kriegsbrücke bekannt, und im Dreißigjährigen Krieg (1618—1648) führten die Heere Gustav Adolfs, Tillys und des Herzogs von Braunschweig Kriegsbrücken-Equipagen mit, über deren Zusammensetzung und Organisation Angaben erhalten geblieben sind. In jener Zeit trennten sich die Zweige der Kriegstechnik. Einmal wurden Artillerie und Brückenbau zu gesonderten Waffengattungen; dann aber wurde auch das Brückengerät durch Zimmerleute angefertigt, getrennt von Schanz- und Minenwerkzeug. Für Weg- und Schanzarbeiten kamen die Schanzbauern zum Einsatz und zur Erstellung der Minen und Minengänge Bergknappen. Zur Zeit der Landsknechte (1500) war die Leitung der Arbeiten zünftig geregelt. Einem Feldzeugmeister wurde der Schanzmeister oder Hauptmann der Schanzbauern und der Brückmeister mit den Zimmerleuten unterstellt. Diese Organisation leitete alle technischen Arbeiten, Brückenschläge und Wegbau, die Erstellung und Zerstörung von Hindernissen — alle diese Maßnahmen erforderten geeignetes Material und geschulte Leute —, die Vorläufer der Sappeure, Pontoniere und Mineure. Die Schanzmeister, die Brückenmeister oder Schiffsmeister und die Mineurmeister warben im Kriege von Fall zu Fall aus den gewünschten Berufen Leute an, die nach Beendigung der Kriegszüge wieder in ihre Berufe zurückkehrten, wie ja überhaupt einst die Heere aus landeseigenen oder fremden Angeworbenen, den Söldnern, bestanden.

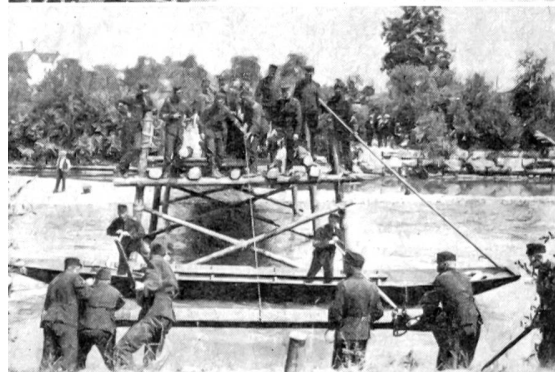
Die Anfänge der organisierten Genietruppen finden wir in verschiedenen Ländern, je nach der damaligen Kriegslage. Allgemein kann das Ende des 17. Jahrhunderts als Zeitspanne für den Beginn der technischen Truppen angesehen werden. Schon vorher hatte man — auch in der Schweiz — zur Leitung von Festungsbauten Kriegsbaumeister (in den romanischen Heeren Ingenieure genannt) beigezogen aus den Staaten, die über Erfahrungen oder bekannte Fachleute im Festungsbau verfügten. Heinrich IV. hatte in Frankreich 1603 diese Festungsbauer zu einem militärischen Korps vereinigt, dem Bau und Beaufsichtigung der Festungen übertragen wurde. König Gustav II. Adolf von Schweden stellte als erster ein mit dem Generalstab vereinigt Ingenieurkorps auf. Der berühmte Festungsbauer Vauban errichtete um 1700 ebenfalls ein militärisch organisiertes Ingenieurkorps.

Für die Ausbildung der angehenden Festungs- und Truppeningenieure schufen die verschiedenen Länder eigene Schulen, so Oesterreich 1717 (Wien), Sachsen 1742 (Dresden), Frankreich 1750 (Mézières), Preußen 1788 (Potsdam). Aus diesen Schulen entstanden, ähnlich wie in Frankreich, die Ingenieurkorps.

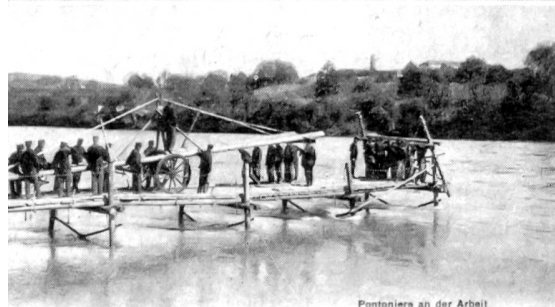
Die schweren Brücken-Equipagen waren im Verlaufe der Zeit, als die Schnelligkeit der Märsche und die rasche Manövrierfähigkeit der Truppen als sicherstes Mittel zur Besiegung des Gegners erkannt wurden, durch leichtere Brückentrains ersetzt worden. Darüber sind genaue Angaben vorhanden. Die Systeme erfuhren in der Zeit



Pontoniers beim Pontonbrückenbau.
Pontoniers — Construction d'un pont de pontons



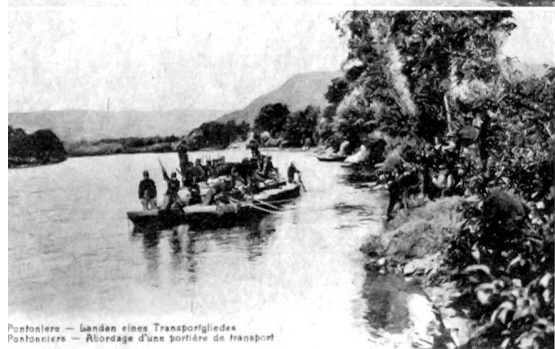
Pontoniers, Notbrückenbau. Aufstellen eines Brückenboles.
Pontoniers, Construction d'un pont de circonstance. Dressage d'un cheval



Pontoniers an der Arbeit



Landen — Abordage



Pontoniers — Landen eines Transportgüters.
Pontoniers — Abordage d'une portière de transport



der Napoleonischen Kriege allerlei Verbesserungen, und am Ende des 18. Jahrhunderts waren es besonders die Oesterreicher, die große Fortschritte im Bau von beweglichen und doch leistungsfähigen Brückentrains erzielten. Es war dann besonders der österreichische Oberst Birago, der die einander sich direkt widersprechenden Anforderungen für einen Brückentrain — nämlich tragfähige, schwimmende Unterstüßungen, leicht beweglich und leicht transportierbar, sowohl was die Schiffe als auch die Transporteinrichtungen anbelangt — vereinigte und eine Lösung verwirklichte, die für die damaligen kriegsmäßigen Verkehrslasten ausgezeichnet war. Neben der bahnbrechenden Neuerung der teilbaren Pontons verbesserte Birago auch die Brückendecke und führte eine transportable, feste Unterstüßung ein, und neu war auch die Konstruktion der Brückenwagen, die durch ihre kluge Lastenverteilung und zweckmäßige Bauart überall, auch auf schlechten Wegen und im Gelände, bewegt werden konnten. Birago kann als der Schöpfer der modernen Kriegsbrücke angesehen werden. Die Biragosche Brücken-Equipage, 1841 in Oesterreich eingeführt, wurde bald auch in allen anderen europäischen Staaten mit mehr oder weniger großen Änderungen als Ordonnanzmaterial beschafft, so auch in der Schweiz.

Als nach dem Wiener Kongreß 1815 das europäische Staatensystem sich neu geordnet hatte und darunter auch unsere Eidgenossenschaft durch den Hinzutritt der Kantone Wallis, Neuenburg und Genf ihren heutigen Bestand erhielt, wurden unter der neuen Verfassung die Grundlagen des eidgenössischen Staatenbundes ausgebaut. Zu ihnen gehörte auch die Armee, die sich aus den zusammengewürfelten Kontingenten der Kantone bildete.

Aus der Geschichte der Schweizerregimenter in den Napoleonischen Kriegen geht hervor, daß nicht nur die Kampftruppen, sondern in verschiedenen Feldzügen die Sappeure und Brückenbauer sich hervorragend schlugen. Die Erfahrungen aus diesen Feldzügen blieben in der Schweiz lebendig und wirkten sich aus, wenn auch finanziell in bescheidenem Rahmen. Die damals aufgestellten Sappeureinheiten der Kantone waren mit Schanzzeugmaterial und Werkzeugen ausgerüstet. Im Jahre 1820 entstand der erste eidgenössische Pontontrain mit einer Leistungsfähigkeit von 120 Meter Brückenlänge, und der Kanton Zürich hatte die erste Pontonierkompanie mit drei Offizieren, zehn Unteroffizieren und 60 Pontonieren zu stellen, dazu ein Traindetachment von einem Offizier, zwei Unteroffizieren, 56 Trainsoldaten und 105 Reit- und Zugpferden. Bald wurde das Material vermehrt, und der Stand Aargau hatte die zweite Kompanie zu stellen. Einen Wendepunkt im militärischen Brückenbau bedeutete 1844/45 die Aufstellung eines Brückentrains nach System Birago durch den Stand Bern. Dieses Material blieb bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg bestehen, nämlich bis 1937, wo es durch das Ordonnanzmaterial 1935 entsprechend den gesteigerten Verkehrslasten ersetzt werden mußte.

Bevor im Jahre 1848 die Bundesverfassung und damit auch der Aufbau der Armee im Bundesstaat einsetzen konnte, mußten die Schweizertruppen noch 1847 im Sonderbundskrieg zum Kampf antreten. Aus den beiden alten Pontontrains und dem neuen bernischen Material entstanden acht Pontontrains bei den eidgenössischen Truppen unter General Dufour, die beim Reußübergang der 4. Division bei Eyen und Sins am 23. November 1847 auch zum Einsatz kamen.

Ein bedeutender Ausbau der Armee und der Genietruppen erfolgte durch die der

Verfassungsrevision von 1874 folgende Militärorganisation. Den damals geschaffenen acht Divisionen wurden je ein Geniebataillon zu 400 Mann zugeteilt, bestehend aus Sappeuren, Pontonieren und Pionieren. Zu diesen acht Geniebataillonen gehörten die mit Ordonnanzmaterial ausgerüsteten acht Divisions-Brückentrains, die aus je vier Brückeneinheiten mit einer gesamten Brückenlänge von 52,8 Meter bestanden.

Im Jahre 1890 wurde der Armeekorpsverband eingeführt. Die acht Divisions-Brückentrains kamen, in vier Kriegsbrücken-Abteilungen zusammengelegt, als Korpsgruppen zu den AK, während die Sappeure und Pioniere als Genie-Halbbataillone bei den Divisionen verblieben — eine absolut unbefriedigende Lösung.

Die nach hartem Abstimmungskampf im Jahre 1907 eingeführte Militärorganisation und die ihr folgende Truppenordnung brachten endlich und noch rechtzeitig vor dem Ersten Weltkrieg eine bessere Dotierung der Genietruppen. Die Zahl der AK und Divisionen erfuhr zwar eine Reduktion. Es entstanden drei AK zu je zwei Divisionen, also sechs Divisionen, jede mit einem starken, leistungsfähigen Sappeurbataillon dotiert. Die Kriegsbrücken-Abteilungen wurden 1912 in die drei Pontonierbataillone als Friedensformation umgewandelt. Im Kriegsfall bildeten sich aus den halbierten ersten Kompanien der Bataillone je ein Divisions-Brückentrain, die zu den sechs Divisionen traten und der Rest des Pontonierbataillons damals als Armeebrückentrain zum Armeekorps. Die Leistungsfähigkeit betrug:

6 Divisions-Brückentrains mit zwei Brückeneinheiten, rund 40 m Kolonnenbrücke;
3 Armee-Brückentrains mit acht Brückeneinheiten, rund 160 m Kolonnenbrücke.

Die Organisation der Genietruppen umfaßte also beim Eintritt in den Ersten Weltkrieg: das Korps der Ingenieuroffiziere, Sappeure, Pontoniere, Telegraphen- und Funkerpioniere und Eisenbahnarbeiter. Zu den Genietruppen gehörten aber damals auch noch die beiden Ballon-Pionier-Kompanien, zusammengefaßt zu einer Luftschifferabteilung, die später zur Artillerie umgeteilt wurde; ferner die Signalpionierkompanie und die Scheinwerferpionierkompanie. Bei den Festungstruppen auf dem Gotthard und in St-Maurice waren außerdem die Festungssappeurkompanien und die Festungsscheinwerferkompanien zu finden.

Die Einheiten und Truppenkörper der Genietruppen waren damals, wie zum Teil noch heute, als Truppen im Auszug oder der Landwehr formiert oder auch aus beiden Altersklassen gemischt. Als Landsturmbildungen standen die Genie-Landsturmkompanien als wertvolle Reserve zur Verfügung.

Während des Weltkrieges entstand das erste Fliegergeschwader, das der Geniewaffe zugeteilt wurde, bis die Fliegerwaffe als eigene Waffengattung gebildet wurde. Seither sind innerhalb der Genietruppen der Seilbahndienst, die Motorbootkompanie, die Zerstörungsdetachements und -abteilungen und die Geniepackkompanien und -abteilungen entstanden.

Während des Ersten Weltkrieges war das Mineurbataillon gebildet worden, weil Minenkrieg und Stollenbau als wichtige Kampfmittel erkannt worden waren. Das Mineurbataillon, aus den Sappeureinheiten rekrutiert, wurde bald zu einer ausgezeichneten Spezialtruppe.

Im Jahre 1950 erfolgte dann mit der Steigerung der Aufgaben die Abtrennung der Uebermittlungstruppen von der Geniewaffe und die Bildung einer selbständigen Abteilung für Uebermittlungstruppen. Mit

der Angliederung der Festungssektion an die Abteilung für Genie erhielt dann diese Gruppe die Bezeichnung Abteilung für Genie- und Festungswesen, die dem Generalstabschef unterstellt wurde.

In ausländischen Armeen mit langen Ausbildungszeiten konnte und kann erreicht werden, bei den Genietruppen den «Einheitspionier» auszubilden. Eine Trennung der Sappeure, Pontoniere, Mineure und Zerstörer ist dort nicht nötig, was die Organisation der Genietruppen wesentlich vereinfacht. Bei uns in der Milizarmee ist die Ausbildungszeit zur Erreichung dieses an sich erstrebenswerten Zieles viel zu kurz; außerdem aber erfordert bei uns auf den Oberläufen der Flüsse mit ihren großen Wassergeschwindigkeiten das Wasserfahren ganz andere Anforderungen. Wir sind deshalb in der Schweiz schon seit mehr als hundert Jahren zu einer Trennung der einzelnen Zweige bei den Genietruppen gekommen, nämlich: die Bauaufgaben im Sinne des eigentlichen Geniedienstes, Einrichtung des Geländes zum Angriff und zur Verteidigung, Straßen- und Wegbau, Errichtung und Zerstörung von Hindernissen, Sprengtechnik und Behelfsbrückenbau sind Aufgaben der Sappeure. Der schwere Pontonbrückenbau und die Durchführung von Flußübergängen ist Aufgabe der Wasserfahrer, also der Pontoniere. Und schließlich ist die Zerstörung bestehender Objekte einem neuen Zweig, den Zerstörungstruppen, zugewiesen worden, die als orts- und objektgebundene Truppe ihre verantwortungsvolle Aufgabe durchführt.

Nun sind im Krieg die entsprechenden Aufgaben der Kampftruppen nicht zum vornherein zu erkennen. Die Beweglichkeit und Operationsfähigkeit von Kampfverbänden wurde früher, was den Kampf um Flüsse anbelangt, durch feste oder fallweise Zuteilung von Pontoniereinheiten gelöst. So erhielt die Division den Divisions-Brückentrain, der dem Sappeurbataillon die Wasserfahrer und das transportable Brückengerät stellte. Diese Lösung war an sich gut, aber leider konnten mit einem solchen Brückentrain nur schmale Flüsse überbrückt werden, und zudem zwang die Vergrößerung der Verkehrslasten zu Neukonstruktionen von zuerst 15 bis 30 und später 50 Tonnen Tragfähigkeit. Damit war es gegeben, die Pontonierbataillone mit ihren schweren und leichten Brückentrains, die 1935 eingeführt wurden, den Armeekorps zur Verfügung zu stellen zum taktischen oder strategischen Einsatz im Kampf um

Flüsse. Um aber den Sappeuren der Leichten Brigaden, Divisionen und Armeekorps die Ueberschreitung von Flüssen zu ermöglichen, sind den Sappeurbataillonen ausgebildete Pontoniere fest zugeteilt worden. Diese Lösung scheint sich praktisch recht gut zu bewähren, besonders wenn die Sappeure dafür sorgen, daß die ihnen zugeordneten Pontoniere sich außerdienstlich weiterbilden oder sich wenigstens in Übung halten.

Es ist leider nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Abhandlung auf alle Einzelheiten einzutreten, und vielleicht sind die Organisationen und Formationen der neuesten Zeit zu kurz gekommen. Es soll nur noch festgehalten werden, daß im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges und seither die Genietruppen so ausgerüstet worden sind — mit den neuesten Baumaschinen und mit schwerem Brückengerät —, daß sie für den Kampf mit den verbundenen Waffen bereitstehen. Wenn sie dazu noch den alten Korpsgeist des «schwarzen Kragens» und den obersten Leitsatz, der sie durch Jahrhunderte hindurch begleitete: Wegbereiter und Diener der Fronttruppen zu sein, aufrechterhalten, dann werden sie auch weiterhin wichtigste, oft in der Geschichte entscheidende Aufgaben zu lösen imstande sein.

Als Abschluß eines geschichtlichen Ueberblickes dürfte es zum Zeichen der Dankbarkeit gegeben sein, die Männer zu erwähnen, unter denen die Geniewaffe gestanden hat. Es wird auch der heutigen Geniewaffe zum Stolz gereichen, daß ihr erster Chef General W. H. Dufour war. Es gehörte auch zur Dankbarkeit, eine Anzahl Sektionschefs und Instruktionsoffiziere aufzuzählen, die sich große Verdienste um die Genietruppen und ihre Ausbildung erwarben, doch würde das über den gesteckten Rahmen hinausgehen. Es genüge deshalb der Ueberblick über die Leiter der Geniewaffe, denen in kürzester Zusammenstellung die Namen der Instruktionsoffiziere beigelegt sind, in der Meinung, daß der eine oder andere Name Erinnerungen erweckt, die dankbar oder vielleicht auch anders sind, je nachdem das Verhältnis zwischen diesen Erziehern der Genietruppen und den Untergebenen gewesen ist. Möge dieses Verhältnis immer so bleiben, wie es zu den guten Zeiten war und glücklicherweise auch in der Gegenwart ist.

Früher waren unseren Genietruppen auch die Ballontruppen zugeteilt, die wir auf den beiden Bildern rechts unten zeigen.

Die Leiter der Geniewaffe seit 1848

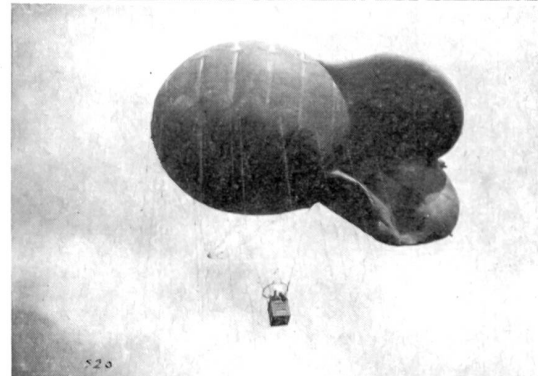
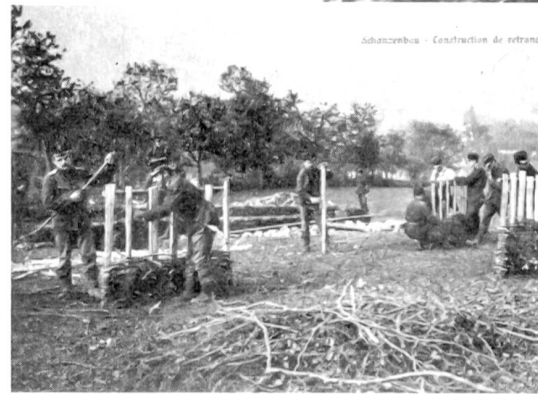
1848—1850	General W. H. Dufour
1851—1856	General W. H. Dufour
Bundesratsbeschuß vom	
5. 11. 1856	Oberst Anton Buchwalder
1857	General W. H. Dufour
1858—1864	Oberst Jean L. H. Aubert
1865—1875	Oberst Johann Kaspar Wolff
1876—1882	Oberst Jules Dumur
1883—1900	Oberst J. J. Lochmann
1901—1923	Otto Weber
	1901—1908 als Oberst
	1909—1918 als Oberstdiv.
	1919—1923 als Oberstkpskdt.
1924—1941	Otto Hilfiger
	1924—1933 als Oberst
	1934—1941 als Oberstdiv.
1942—1945	Oberstdiv. Fritz Gubler
1946—1950	Oberstdiv. Othmar Büttikofer
seit 1951	Oberstdiv. Charles Rathgeb

Generalquartiermeister
Chef des Geniestabes im Generalstab

Oberkommandant des Genie im Großen
Generalstab
Eidg. Inspektor des Genie
Eidg. Inspektor des Genie
Waffenchef des Genie
Waffenchef des Genie
Waffenchef des Genie

Waffenchef des Genie

Waffenchef des Genie
Waffenchef des Genie
Waffenchef des Genie





NYLSUISSE[®]

schützt

Gibt es etwas Praktischeres als einen soliden, aber dennoch leichten Regenschutz aus «NYLSUISSE» — dem Schweizer Nylon!

«NYLSUISSE»-Gewebe sind witterungsbeständig — leicht im Tragen.

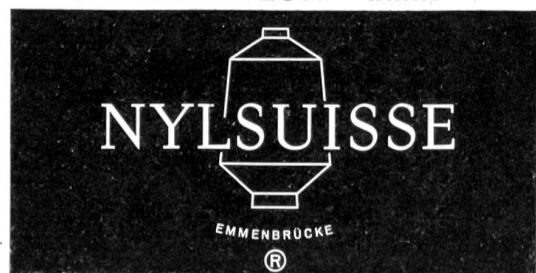
Wo immer strapaziert wird, wo hohe Ansprüche gestellt werden, erfüllt Nylon seinen Dienst!

Ob Wäsche oder Blachen, ob Schnüre oder Seile, ob Windjacken oder Fallschirme, Nylon bleibt führend.

«NYLSUISSE»-Artikel sind aus einheimischem Nylon-Garn und in der Schweiz hergestellt.

SOCIÉTÉ DE LA VISCOSE SUISSE
EMMENBRÜCKE

Wenn NYLON — dann



Schutzmarke für Schweizer Nylon

Das Instruktionkorps der Geniewaffe seit 1. Juli 1858

(Die Jahreszahlen bedeuten die Dienstzeit als Instruktionsoffizier)

Oberst Friedrich Schumacher, Instruktor von 1858 bis 1884; Hptm. Samuel Finsterwald, 1858 bis 1884; Oberlt. Auguste Rosset, 1864 bis 1881; Oberst Adolf Meinecke, 1868 bis 1906; Oberst Paul Pfund, 1876 bis 1920; Oberstlt. August Moccetti, 1879 bis 1900; Major Gottlieb Finsterwald, 1879 bis 1920; Oberstlt. Conrad Fels, 1882 bis 1921; Emil Höbli, 1884 bis 1897; Eduard Blaser, 1885 bis 1900; Major Paul Lang, 1886 bis 1900; Oberlt. Johann Hartmann, 1887; Oberlt. Perret, 1893 bis 1895; Hptm. Charles Gilliéron, 1896 bis 1899; Oberst Henri Lecomte, 1897 bis 1933; Major i. Gst. Robert Chavannes, 1899 bis 1902; Hptm. i. Gst. Gustav Bridel, 1901; Oberlt. Emil Hausmann, 1901 bis 1903; Hptm. Hans Walther, 1901 bis 1911; Oberstlt. Robert Schott, 1902 bis 1904; Major i. Gst. Fritz Stahel, 1902 bis 1903; Hptm. Otto Hilfer, 1902 bis 1909 (1924 bis 1933 als Oberst, 1934 bis 1941 als Oberstdivisionär Waffenchef des Genie); Lt. Fritz Apothéloz, 1902; Oberstlt. Julius Meyer, 1903 bis 1920; Oberst Rudolf Hörnlimann, 1904 bis 1931; Oberstlt. Paul Reuter, 1906 bis 1943; Oberst Max Nüscheler, 1909 bis 1948; Major Wilhelm Stoll, 1910 bis 1918; Oberst Ettore Moccetti, 1910 bis 1949; Hptm. Antoine

Pagès, 1916 bis 1919; Oberst Jean Strauß, 1918 bis 1948; Major Hermann Zeugin, 1921 bis 1937; Oberst Jakob Vischer, 1924 bis 1941; Oberst Jakob Joho, 1924 bis 1950 (1951 bis 1956 Fürsorgechef der Armee); Oberst Walter Mösch, 1926 bis 1950; Oberst Othmar Büttikofer, 1926 bis 1945 (seit 1946 Oberstdivisionär, Waffenchef der Uebermittlungstruppen); Oberst Eduard Steinriss, seit 1927; Oberst Hans Boller, seit 1933; Oberst Alfredo Cattaneo, 1934 bis 1952; Oberst Walter Wild, 1934 bis 1950; Oberst Arthur Grünholzer, 1937 bis 1950; Oberst André Schenk, 1938 bis 1951 (seit 1952 Oberstbrigadier, Chef der Kriegsmaterialverwaltung); Oberst Rudolf Fricker, seit 1939; Hptm. Albert Coudray, 1940 bis 1941; Hptm. Werner Bohli, 1941 bis 1943; Oberstlt. Gottfried Trachsel, seit 1941; Oberstlt. Ernst Honegger, 1941 bis 1950; Major Kurt Weber, seit 1943; Hptm. Richard Nadig, 1943 bis 1946; Major Joseph Goumaz, 1943 bis 1950; Oberstlt. Ernst Locher, 1944 bis 1947; Major Johann Jakob Vischer, seit 1945; Major Charles Zeh, 1945 bis 1950; Major Josua Rothenberger, 1946 bis 1950; Major Johann Menn, seit 1946; Oberst Hans von Erlach, 1948 bis 1950; Major Ewald Locher, seit 1949; Major Walter Suter, 1950; Major Antoine Guisolan, 1950; Hptm. Hans Zweifel, 1950; Oberst Charles Folletête, 1951 bis 1956; Oberst Hans Hauser, seit 1952; Hptm. Hanspeter Bandi, seit 1954; Oberlt. Kurt

Peter, seit 1955; Oberst Maurice Brun, seit 1957; Hptm. Silvio Ringer, seit 1957; Lt. Antonio Della Casa, seit 1958.

Quellenangaben

- Oberst H. Walther, Bern: «Kriegsbrückenwesen». Manuskript.
- Oberst H. Walther, Bern: «Denkschrift betreffend das neue Kriegsbrückenmaterial». Manuskript. 1933.
- Karl Ritter von Birago: «Untersuchungen über die europäischen Militärbrückentrains». Wien 1839.
- A. F. Drien, Capitaine au Corps Royal d'Artillerie: «Le Guide du Pontonnier». Paris 1920.
- A. Meinecke: «Mutmaßliche Bauart der ehemaligen Römerbrücke bei Eschenz». Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1902/03.
- Oberst F. Schumacher: «Das Kriegsbrückenwesen der Schweiz». Bern 1875.
- «Handbuch für die eidgenössischen Pontoniere». Zürich. Gedruckt bei Orell Füssli & Cie., 1822.
- Oberst H. Müller, Aarberg: «Pontoniere – Fünfzig Jahre Schweizerischer Pontonierfahrverein». 1945.
- Oberst i. Gst. R. Fricker: «Cäsars Rheinbrücken». Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure, Jahrgang 1958, Nr. 4.

Die Besonderheiten der Geniewaffe

Von Oberst Stüssi

Man hat mir die für einen Techniker etwas ungewohnte Aufgabe zugewiesen, für die vorliegende Sondernummer des «Schweizer Soldat» einen Aufsatz über die Besonderheiten der Geniewaffe beizutragen. Wohl bin ich überzeugt, daß die Genietruppe einen ausgesprochenen Korpsgeist besitzt, den man etwa als das auf einer gesunden Tradition beruhende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und des eigenen Wertes für die Gesamtheit der Armee bezeichnen kann; ich weiß aber ebenso genau, daß auch die andern Truppen, die Infanterie, die Artillerie, die Flieger usw. ihren eigenen gesunden Korpsgeist besitzen. Wenn man somit vom Geist oder Korpsgeist der Genietruppe spricht, so kann es sich nicht darum handeln, damit einen Anspruch auf eine Besonderheit zu erheben, sondern höchstens darum, zu versuchen, gewisse Besonderheiten aufzuzeigen, die die Bildung und die Aufrechterhaltung eines solchen Korpsgeistes begünstigen können. Dabei ist auszugehen von der Aufgabe, die der Geniewaffe im Rahmen der Armee gestellt ist, und von den Voraussetzungen, die sie zu einer erfolgreichen Lösung dieser Aufgabe mitbringt.

Die Aufgabe der Genietruppe läßt sich wie folgt umschreiben: sie nimmt teil am Kampf der Armee mit dem Auftrag, der eigenen Armee den Kampf zu erleichtern und ihr dafür die notwendige Bewegungsfreiheit zu sichern, der feindlichen Armee dagegen den Kampf zu erschweren durch Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit (Hindernisse) und Verkleinerung ihrer Feuerwirkung (Deckungen). Diese Aufgabe ist im wesentlichen mit dem französischen Fachausdruck «organisation du terrain» umschrieben. Als Mittel zur Lösung dieser Aufgaben besitzt die Genietruppe ihre technische Ausrüstung und, was entscheidend wichtig ist, ihre berufliche technische Aus-

bildung. Diese technische Ausbildung bringen die Genietruppen zu einem wesentlichen Teil aus ihrem zivilen Beruf mit, und es ist wohl wichtig, daß die Lösung bautechnischer Aufgaben ziviler Natur eine ganz ähnliche personelle Organisation bedingt wie sie in einer Armee notwendig ist: hier wie dort wird der Einsatz durch einen Chef geleitet, der die Verantwortung für das Gelingen zu tragen hat und der diese Verantwortung auf Grund seiner persönlichen Fähigkeiten und auf Grund seines persönlichen Könnens zu tragen hat. Dieser Chef verfügt hier wie dort über ein Kader, das seine Anordnungen und Befehle mit der Truppe zur Ausführung bringt.

Diese Analogien scheinen mir deshalb wichtig zu sein, weil sie bei der Genietruppe die Zusammenarbeit im Rahmen einer personellen Hierarchie von vorneherein erleichtert. Der Sappeur ist von Haus aus daran gewöhnt, daß bei der Lösung größerer Bauaufgaben die Unterstellung unter einen verantwortlichen Chef und eine einheitliche Leitung eine Selbstverständlichkeit ist. Er ist sich aber auch gewöhnt, hohe Ansprüche an die Qualitäten seines Chefs zu stellen. In jeder Einheit der Genietruppen, und am deutlichsten wohl in einer Einheit der Landwehraltersklasse, ist ein großes Kapital an technischem Können vorhanden; die volle Auswertung dieses Könnens beim Einsatz im Kampf hängt nur von der Eignung des Führers und des Kadern ab.

Die Führung eines Truppenkörpers oder einer Einheit der Genietruppen zeigt eine Reihe von Besonderheiten, die im wesentlichen darauf beruhen, daß der Ablauf der technischen Schlacht häufig örtlich und zeitlich vom Ablauf der taktischen Schlacht verschieden ist. Wenn die Genietruppe den Auftrag hat, für eine Bewegung der eigenen

Armee eine Brücke zu erstellen, so muß diese technische Aufgabe gelöst sein, bevor die taktische Bewegung beginnt. Hindernisse und Deckungen im Rahmen einer Verteidigungsstellung müssen erstellt sein, bevor der Abwehrkampf beginnt. Die rechtzeitige Lösung technischer Aufgaben bedingt somit vorausschauende Disposition und Bereitstellung der entsprechenden Mittel. Der technische Berater des taktischen Kommandanten, sei es der Geniechef in der Heeres-einheit oder der Einheitskommandant im Rahmen eines kombinierten Regiments, muß somit rechtzeitig über die Absichten seines Führers orientiert sein, damit er rechtzeitig seine Vorbereitungen treffen kann, um seine Aufgabe rechtzeitig lösen zu können. Hier ist nun häufig in unseren Verhältnissen eine Schwierigkeit festzustellen, weil während der Entschlußfassung der taktische Führer nicht nur keine Zeit hat, sich um seinen Geniechef zu kümmern, sondern ihm sogar seine Gegenwart in dieser Periode höchster Konzentration unerwünscht ist. Es gibt wohl nur einen Weg, um diese Schwierigkeiten zu beheben, nämlich den, daß der technische Gehilfe mit möglichst viel Takt und ohne zu stören, sich die für ihn notwendige rechtzeitige Orientierung im persönlichen Kontakt zu beschaffen sucht. Dieses Problem besteht wohl in allen Armeen, und es ist immerhin erwähnenswert, daß der französische Genie-Oberst Bailla in seinem ausgezeichneten «Vade-mecum pour les officiers du génie» schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg die Forderung nach der ständigen personellen Verbindung zwischen dem Kommandanten und seinem technischen Gehilfen aufgestellt hat, wobei er als wirksamste Verbindung die «Liaison par le ventre» bezeichnet, diejenige persönliche Verbindung also, die sich bei gemeinsamen Mahlzeiten oder auch einem gemeinsamen Trunk mit der Zeit einstellt. Die rechtzei-